

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1927

1 (3.1.1927)

Volkstfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens

Mit den Wochenbeilagen „Die Nußkumbe“ und „Volk und Zeit“ (mit Bildern)

Bezugspreis: halbmönl. 1.15 M mit 1 M ohne Zustellung. Einzelpreis 10 S. Sonntags 15 S. — Anzeigen: die einsp. Kolonelle 28 S, Reflame 1 M. Annahmefluß 8 Uhr vorm. Postzeit. Karlsruhe 2650.

Ausgabe: Werktag mittags. Geschäftsstelle: a. Redaktion: Lußenstr. 24. Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 128; Redaktion Nr. 481.

Schriftleitung: Georg Schöplin; für die Redaktion verantwortlich: Hermann Kadel; für den Anzeigenteil: Gustav Krüger. Druck und Verlag der Verlagsdruckerei Volkstfreund G. m. b. H., sämtliche in Karlsruhe.

Die Neujahrserlasse an die Wehrmacht

An die deutsche Wehrmacht sind folgende Erlasse ergangen:

An die Wehrmacht!
Der deutsche Wehrmacht spreche ich wiederum meine herzlichsten Wünsche zum Neujahr aus. Ich weiß, daß sie, wie bisher, auch künftig in selbstloser, treuer Arbeit ihre Schuldigkeit tun wird.

Berlin, 30. Dezember 1926.

Der Reichspräsident: v. Hindenburg.

An die Wehrmacht!

Im neuen Jahr mit neuer Kraft das alte Ziel! Glückauf!

Der Reichswehrminister: Dr. Götter.

An das Reichsheer!

Kameraden! Ein ernstes Jahr liegt jetzt hinter uns. Unbeirrt durch alles Schwere, hat das in Gehorsam, Mannesmut und treuer Kameradschaft fest geeinte Heer auch in diesem Jahre aufrecht, still und selbstlos seine Pflicht getan. Dafür sage ich jedem Angehörigen Dank und Anerkennung. Unserem der Wehrverfassung geleisteten Eide unverbrüchlich treu, dem ganzen deutschen Volke gehörend, keiner Partei dienend, so treten wir als scharfes, zuverlässiges Instrument des Staates in das neue Jahr. Ich habe die sichere Zuversicht, daß das deutsche Volk in allen seinen Teilen mehr und mehr erkennen wird, daß die Wehrverfassung unseres Reichsheeres wie bisher auch in Zukunft Treue, unbedingbare Pflichterfüllung und selbstlose Hingabe an den Dienst für Volk und Vaterland sind. Was wir dazu tun können, wollen wir tun. Wohlstand, Kameraden, Fortschritt und Treue voran! Mit Gott in festem Glauben an Deutschlands Zukunft!

General der Infanterie und Chef der Heeresleitung.

An die Reichsmarine!

Mit einer dankbaren Anerkennung für die treue Arbeit dabei und Uebersee verbinde ich meine herzlichsten Neujahrswünsche für die Reichsmarine. Unbeirrt durch die Kämpfe der Parteien werden wir auch im kommenden Jahre nur dem Vaterlande dienen und uns alle Zeit zu dem Ruhm und dem Fortschritt der Reichsmarine anstrengen. Ich habe die feste Zuversicht, daß die Reichsmarine in allen ihren Teilen mehr und mehr erkennen wird, daß die Wehrverfassung unseres Reichsheeres wie bisher auch in Zukunft Treue, unbedingbare Pflichterfüllung und selbstlose Hingabe an den Dienst für Volk und Vaterland sind. Was wir dazu tun können, wollen wir tun. Wohlstand, Kameraden, Fortschritt und Treue voran! Mit Gott in festem Glauben an Deutschlands Zukunft!

General der Flotte und Chef der Marineleitung.

An die Reichsluftwaffe!

Während der Erlasse des Reichspräsidenten durch seine Artillerie in der Luftfahrt auftritt, ist der noch jüngere Erlaß des Reichsministers recht vieldeutig. Was soll es heißen: dem „alten Ziele“ zu? Der sozusagen demokratische Wehrminister wird direkt beschämt durch die Erlasse der Heeresleitung und der Marineleitung. Die beiden militärischen Chefs weisen ausdrücklich die Wehrmacht auf den Verfall der Reichsluftwaffe hin, auf die dem ganzen Volke schuldhaft ist. Unseres Wissens geschieht das zum erstenmal in offiziellen Erlässen der obersten Truppenführer, was wir mit einiger Genugtuung verzeichnen. Wenn auf diesem Wege weiter gefahren wird, wird auch die Kritik an der Reichswehr vorantreiben, die jetzt leider eine Notwendigkeit ist. Die Reichswehr soll keiner Partei dienlich sein, sie soll allein und ausschließlich ein Instrument in der Hand des Staates, also der Deutschen Republik sein. Ist sie das zweifelsfrei, dann werden auch die breiten Volksmassen mit der Zeit in ein gutes und gedeihliches Verhältnis zur Wehrmacht der Republik gelangen.

Friedensreden beim Neujahrsempfang

Berlin, 2. Januar. Der Reichspräsident empfing gestern vormittag die Mitglieder des diplomatischen Korps, in dessen Namen Nuntius Facelli als Donon u. a. folgendes ausübte: In dem zu Ende gegangenen Jahre, das seinen Stempel dadurch erhalten hat, daß der große Staat, dessen höchstes Amt Sie so weise verwalteten, in den Völkern eintrat, hat der Gedanke des Friedens und der internationalen Zusammenarbeit einen neuen mächtigen Aufschwung genommen. Zwar läßt sich die tatsächliche und endgültige Auswirkung derartiger Bemühungen noch nicht genau übersehen, aber es ist zweifellos tröstlich, festzustellen, daß der Gedanke der Solidarität der Nationen im Bewußtsein der Völker immer klarer und tiefer geworden ist. Mögen in diesem Jahre dessen Anbruch vor heute begrüßen, diese Reime sich weiter entwickeln, wachsen und reiche heilbringende Früchte der Wohlfahrt und Befriedigung tragen.

Der Reichspräsident erwiderte mit Worten des Dankes und führte weiterhin u. a. aus: Sie haben darauf hingewiesen, daß während des vergangenen Jahres der Gedanke des Friedens und der internationalen Zusammenarbeit einen klaren Aufschwung genommen hat. Wenn sich auch, wie Sie hervorzuheben haben, noch nicht mit voller Sicherheit übersehen läßt, ob diese Bemühungen um eine gegenseitige Verständigung zwischen den Völkern den gewünschten Erfolg haben werden, so bin ich doch mit Ihnen der Ueberzeugung, daß diese Bestrebungen mit allen Kräften fortgesetzt werden müssen, um den Gedanken der Zusammengehörigkeit der Nationen zur Bewirklichung zu bringen.

Nach den Erfahrungen und Erfahrungen der vergangenen Jahre sind die Völker in der Tat zu einer Schicksalsgemeinschaft verbunden. Jedes Volk hat in erster Linie das Recht und die Pflicht, seine politische Unabhängigkeit, seine Freiheit und seine Eigenart aufrecht zu erhalten. Das soll und darf aber nicht hindern, auf der Grundtaste der Gerechtigkeit und der Gleichberechtigung aller Nationen das allgemeine Wohl der Menschheit zu pflegen und zu fördern.

Friedensreden beim Neujahrsempfang in Paris

Paris, 2. Januar. Beim Empfang des diplomatischen Korps durch den Präsidenten der Republik überbrachte der Nuntius, Max Maglioni, die Glückwünsche des diplomatischen Korps. Er wies darauf hin, mit welcher Befriedigung die Bemühungen Frankreichs um die Befriedigung der Völker betrachtet worden seien, ein Werk, das die französische Regierung sicherlich fortsetzen werde. Frankreich könne bei diesem Werke der tätigen und loyalen Mitarbeit des Völkerns vertrauen.

Der Präsident der Republik erwiderte, das abgelaufene Jahr habe einen neuen Fortschritt auf dem Wege der Annäherung der Nationen und der friedlichen Lösung der Streitfälle unter den Völkern gebracht und damit eine friedliche Zusammenarbeit, die für die Welt ein Fundament der Sicherheit sein werde, wenn ein jeder aufrichtigen und guten Willens sei und den Geist großzügiger Menschlichkeit zeige, ohne sich von der lokalen Beobachtung der internationalen Verpflichtungen zu entfernen. Dies glückliche Ergebnis sei darauf zurückzuführen, daß Völker und Regierungen immer mehr von der Unfruchtbarkeit jenes Egoismus überzeugt würden, der ehemals darauf abzielte, die Macht eines Staates auf den Ruinen seiner Nachbarn aufzubauen.

London, 2. Januar. Der Pariser Korrespondent der „Sunday Times“ schreibt: Die Ansprache, des päpstlichen Nuntius Maglioni beim Neujahrsempfang habe in der französischen Hauptstadt einen tiefen Eindruck gemacht. Es werde erwartet, daß seine Rede einen tiefen Eindruck in allen Kreisen Frankreichs haben werde, denn die Katholiken würden daran die päpstliche Zustimmung zur Locarno-Politik sehen. Einer Neuerung aus Paris zufolge werde der Ansprache des Nuntius in vorigen politischen Kreisen beträchtliche Bedeutung beigemessen.

Politische Betrachtungen Briands

Paris, 3. Jan. Das „Journal“ veröffentlicht ein Interview, das Briand einem Mitarbeiter des Wortes gewährte. Briand erklärte, der Vertrag von Versailles, von dem man erkläre, daß er durch Gewalt erzwungen sei, durch eine freiwillig zustande gekommene Annäherung zustande zu kommen. Ueber die Annäherung an Deutschland sagte Briand, daß diese nichts Leichtes sei. Der geringste Zwischenfall löse eine Polemik aus. Dies gelte auch für den bedauerlichen Zwischenfall von Danzig. Aber sobald Frankreich die Begnadigung der Verantwortlichen vorgenommen habe, hätten die Polemiken aufgehört. Das sei darauf zurückzuführen, daß in Deutschland und in Frankreich doch manches anders geworden sei. Nach dem Wiederzusammentritt des Parlaments müßte eine klare präzise Ansprache erfolgen, damit man in Frankreich wisse, was man wolle, und damit man wähle. Die Stunde sei gekommen, vor dem Lande die Verantwortung zu übernehmen. Die Behauptungen über Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und Poincaré sowie anderen Kabinettsmitgliedern seien reine Unwahrheiten. Briand stellte dann ferner eine Entspannung in Europa fest. Ein Entkommen der Schiedsgerichtsbarkeit erlaube das System der Gewalt. Am den Frieden zu wahren, genüge es nicht, davon zu sprechen, sondern man müsse energisch wirken und organisieren. Das hindere übrigens nicht, daß alle erwünschten Fortschritte in der Welt zu sehen seien.

Englische Neujahrswünsche

Der englische Ministerpräsident wandte sich mit einer Neujahrswünsche an die Öffentlichkeit in der festgestellte wird, daß das englische Volk ein Jahr unzufriedener Mißverständnisse und induzierter Depression überstanden habe. Im Jahre 1927 soll der anerkannte Schaden wieder gut gemacht werden. In einer Ansprache Macdonalds an die Arbeiterpartei heißt es u. a.: Wir alle sind froh, das Jahr 1926 überstanden zu haben. Wir hoffen, daß es in Zukunft etwas mehr ruhigen Verstand und mehr Geschäftstüchtigkeit demjenigen bringt, der mit der Führung der Geschäfte des englischen Weltreiches betraut ist.

Fragen der Regierungsbildung

Berlin, 3. Januar. (Tunddienst.) Der Montagabender des deutschnationalen Berliner „Lokalanzeigers“ meldet, daß die Besprechungen des Reichspräsidenten zur Neubildung der Regierung um den 9. oder 10. Januar herum stattfinden werden. In parlamentarischen Kreisen nimmt man an, daß nach den berechtigten Verleugungen der Regierungsbildung durch rechtsgerichtete Persönlichkeiten, wie z. B. des jetzigen Reichswirtschaftsministers Dr. Curtius, der Reichspräsident den Reichsausschussbeordneten Stegerwald beauftragen wird. Stegerwald selbst soll jedoch, wie uns von überliefert zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, keine Reklama betreiben, eine Regierung der Mitte zu bilden. Andererseits fragt man sich auch in parlamentarischen Kreisen, ob Stegerwald die geeignete Persönlichkeit überhaupt ist.

Deutschlands Außenpolitik 1926

Von Dr. Rudolf Breitscheid, M. d. R.

In den Jahren, die unmittelbar auf den Krieg folgten, hatte der Sach, Deutschland sei auf unabsehbare Zeit hinaus nicht mehr in der Lage, eine aktive auswärtige Politik zu treiben, weitverbreitete Geltung. Er wurde gepredigt und geglaubt in der Hauptfrage von denen, die sich eine auswärtige Politik nicht ohne Rückhalt an einer starken Wehrmacht vorstellen konnten. Sie lebten in der Erinnerung an die vergangene militärische Herrlichkeit und an die Möglichkeit des Auftrumpfens mit gepanzerter Faust. Unter dem Zusammenleben der Nationen verstanden sie nichts anderes als die ständige mißtrauische Ueberwachung der einen durch die anderen und die stete Bereitschaft und Bereitwilligkeit, auftauchende Streitfragen mit dem Schwert in der Hand zu lösen. Der Versailler Vertrag hatte uns zur Abrüstung gezwungen, also schienen alle Ausichten für die Zukunft versperrt, wenn das Volk sich nicht aufrüstete, den Vertragsbestimmungen zum Trotz die gewaltsame Befreiung vorzubereiten.

Aber auch die anderen, die solche Methoden als Wahnmittel ablehnten, waren voll tiefem Pessimismus. Die Fesseln von Versailles hemmten die Bewegungsfreiheit des Landes. Mehr als das, wir waren eine Art von Paris unter den Völkern, wurden fast wie Ausföge und Verbrecher behandelt, von einer irgendwie gearteten Gleichberechtigung konnte keine Rede sein, Deutschland war in der Tat Objekt und nicht Subjekt der internationalen Politik.

Die Aufgabe des Staatsmannes wurde unter diesen Umständen, das Land aus diesem Zustand der Verzweiflung zu befreien und es, ohne zu Mitteln zu greifen, die von vornherein nicht nur als aussichtslos, sondern auch als verhängnisvoll erkennbar waren, wieder in die Gemeinschaft der Nationen einzuführen und ihm in ihr Schritt für Schritt die ihm nach der Niederlage genommenen Rechte wieder zu erobern.

Die Arbeit war schwer. Eben sowohl wegen des Widerstandes von außen her wie wegen der fast unüberwindlichen Hindernisse, die ihr im Innern bereitet wurden. Doch das Jahr 1926 hat uns neue bewiesen, daß sie richtig angefaßt worden ist. Die Erfüllungswilligkeit, die von den Nationalisten als Verrat gebrandmarkt wurden, hat ihre Erfolge gezeigt und es verlohnt wenig, wenn die heute auf ihrem Wege wandeln, sich immer einmal wieder um den Nachweis bemühen, ihr Handeln sei wesentlich anderer Art als das, dessen sich Wirth und Rathenau vornehmlich geküßelt auf die Sozialdemokratie befleißigten. Das Ziel, das sich ein großer Staat wie Deutschland unter den obwaltenden Verhältnissen setzen muß, ist sicher noch nicht erreicht, aber wir sind ihm, wenn auch unter Mühen und Schwierigkeiten, näher gekommen.

Die letzten drei Jahre sind für uns durch Ortsnamen gekennzeichnet: 1924: London, 1925: Locarno, 1926: Genf, und wir dürfen es als einen Fortschritt begrüßen, daß solche Namen in den Annalen der Geschichte ihren Platz nicht mehr deshalb erhalten, weil an diesen Orten blutige Schlachten geschlagen worden sind, sondern weil sie ihre Bedeutung besitzen als Marksteine des Fortgangs friedlicher Verständigung.

1926 war Genf. Am 3. Februar hatte der Auswärtige Ausschuss des Reichstags für den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund gestimmt, am 10. wurde das Aufnahmegesuch Deutschlands in Genf überreicht. Am 7. September beschloß die 7. ordentliche Völkerbundversammlung die Aufnahme, und am 10. hielt die deutsche Delegation unter dem hürmischen Beifall der Vertreter aller Nationen ihren Einzug in den Genfer Reformationsaal. Eine Periode voller Zweifel und Unsicherheit war damit zum Abschluß gebracht. Eine neue Seite ein, in der Deutschland innerhalb der Organisation, die sich die Staaten der Welt von wenigen Ausnahmefällen abgehehen nach den Kriegen geschaffen hatten, für sich selbst und für die friedliche Zusammenarbeit aller wirken kann. Seine Großmachtsstellung ist außerdem durch die Zuweisung des ständigen Ratsitzes anerkannt und formal ist ihm die Gleichberechtigung gegeben, nach deren Wiedererlangung es streben mußte. Vergessen sind heute fast die Steine, die dem Eintritt Deutschlands nach seiner Anmeldung zunächst noch im Wege lagen: die Komplikationen, die aus den Ansprüchen Brasiliens, Boloniens und Spaniens erwachsen und die uns bei der Wärtung des Völkerbundes noch den Zugang versperrten. Man ist über sie hinweggekommen nicht zuletzt dank der zähesten Entschlossenheit des deutschen und des französischen Außenministers und trotz der lebhaften Bemühungen der Gegner des Völkerbundes bei uns und anderwärts.

Mit der vollzogenen Tatsache beginnen sich jetzt auch diejenigen abzurufen, die dem Völkerbund zuvor ablehnend und sehr stark gegenüber gestanden haben, und nur die Befürchtung hören wir noch äußern, daß wir uns in Genf mit dem Westen verbunden hätten und daß das die Gefahr für unsere Ostfronten, weil wegen dem Traum von siegreich

am Rhein an der Seite der Roten Armee noch nicht ausgeträumt haben und die der ewigen Hasser, die vor allem in jeder Annäherung an Frankreich so etwas wie Preisgabe höchster vaterländischer Interessen sehen. Sie sind freilich verhältnismäßig still geworden, als am 30. September das Eisenartell zwischen Deutschland, Frankreich, Belgien und Luxemburg abgeschlossen wurde. Sie bestehen scheinbar ein gewisses Verständnis für die Notwendigkeit einer wirtschaftlichen Annäherung unter den europäischen Staaten — ein Verständnis, das ihnen allerdings noch nicht erlaubt, den Handelsverträgen zuzustimmen. Vielleicht kommt ihnen auch noch die Erkenntnis, daß wirtschaftliches Einvernehmen mit der Nahrung des Renanthegeistes nicht vereinbar ist.

Und was die Sorge um unser Verhältnis zur Sowjetunion betrifft, so hat die Zugehörigkeit Deutschlands zum Völkerbund mit dieser Frage nichts zu tun. Wir wollen mit Rußland in den denkbar besten Beziehungen leben, und zum Beweise dessen ist ja am 24. April der deutsch-rußische Neutralitätsvertrag in Berlin unterzeichnet worden. Was wir nicht wollen und nicht wollen dürfen, ist die Ausgestaltung dieser Beziehungen zu einem Verhältnis, das seine Spitze gegen andere Staaten richtet; und was wir weiter nicht wollen dürfen, ist die Aufrechterhaltung eines Zustandes, wie er in den Reichstagsdebatten im Dezember enthüllt wurde, ganz gleichgültig, ob die Sowjetgranaten nach den Absichten ihrer Empfänger gegen deutsche Arbeiter, gegen Frankreich oder gegen Polen verwendet werden sollen.

Gerade mit Polen sind wir ja auch im abgelaufenen Jahr kaum weiter gekommen. Zwischen ihm und uns stehen große alte und neue Gegensätze. Die Verhandlungen über die zahlreichen Streitpunkte sind immer wieder ins Stocken geraten. Die Schuldfrage soll hier nicht untersucht werden, aber das Ziel muß auch in diesem Falle der friedliche Ausgleich und der Verzicht auf den Gedanken an eine bewaffnete Auseinandersetzung sein.

Wir haben im abgelaufenen Jahr mit einer Reihe von Staaten sogenannte Schiedsverträge geschlossen, an deren Formulierung und Durchführung der juristische Direktor des Auswärtigen Amtes, Gaus, ein großes Verdienst hat. Sie entsprechen noch nicht in allen Punkten den sozialdemokratischen Anforderungen, aber sie sind beachtenswerte Schritte auf dem Wege zur Schaffung eines die Welt umspannenden Vertragssystems, das die Notwendigkeit der friedlichen Regelung von Kontroversen anerkennt. Der letzte in ihrer Reihe ist einstweilen der mit Italien, Mussolini hatte zeitweilig mehr verlangt als ein derartiges Schiedsabkommen. Erfreulicherweise ist seinen Wünschen nicht entsprochen worden, denn weniger als mit irgend einem anderen Lande kann Deutschland mit einem Staate, der von einem blutbefleckten Halbbarren terrorisiert wird, in engere Freundschaft treten. Gegen die Abmachung, wie sie getroffen wurde, ist nichts einzuwenden, nur sollte man meinen, daß ein Ausgleich mit anderen, wie beispielsweise mit Polen, nicht unmöglich wäre, wenn wir einen solchen mit Italien herbeiführen könnten, obwohl dessen Diktator am 6. Februar in der römischen Kammer seine bekannten Drohungen gegen uns geschleudert hat.

Das ist ein kurzer Ueberblick über die wichtigsten uns betreffenden Geschehnisse in der auswärtigen Politik des Jahres 1926. Dem Unvoreingenommenen und dem, der nicht törichtigen und unerreichbaren Zielen nachjagt, zeigen sie den Fortschritt. Wieviel noch zu tun bleibt, und was noch zu geschehen hat, um zur wirklichen Gleichberechtigung Deutschlands zu gelangen, ist allgemein bekannt. Was uns das Jahr nicht gebracht hat, ist in erster Linie, trotz der Abreden von Thoiry, ein tatsächliches Näherkommen an die Befreiung der besetzten Rheinlande.

Am 31. Januar ist die erste Zone geräumt worden. Wenn die zweite und dritte deselben Glüdes teilhaftig wird, ist noch nicht abzusehen, obwohl jedem durch die Blutstatuen von Germersheim und das Kriegsgeschichtsbild von Landau aufs neue klar geworden ist, wie die Tatsache der Besetzung allein immer wieder die Verhängung bedroht. Die Wirkung des Urteils ist durch den erfreulich schnellen Gnadenakt der französischen Regierung abgemildert, aber der unerträgliche Druck der Anwesenheit fremder Truppen auf deutschem Boden bleibt bestehen. Das neue Jahr wird uns nach dem letzten Genfer Beschlusse die Beilegung der Militärkontrollen bringen, aber der deutschen Politik erwächst die Pflicht, alles daran zu setzen, daß in demselben Jahre auch Rhein und Saar von ihren Ketten befreit der Deutschen Republik wieder zugeführt werden.

Die Aussicht auf die Erfüllung dieses Wertes ist gegeben, wenn man mit äußerster Konsequenz die friedliche Linie weiter verfolgt und wenn man es verzieht, immer mehr den Eindruck verblasen zu lassen, den das Auftreten der Anhänger alter und überlebter Methoden im Ausland erwecken muß. Man spricht von der Wiederherstellung der deutschen Weltgeltung. Weltgeltung aber ist heute und für die Zukunft nicht Militärspiel, sondern Einordnen in einen Organismus, der ehrlich bemüht ist, die Sehnsucht des arbeitenden Volkes in allen Ländern nach Frieden zu befriedigen.

Gegen die Uebersteigerung der Bierpreise

Uns wird geschrieben: Es verstand sich von selbst, daß die Ausnutzung der erhöhten Biersteuer für eine beispiellose Uebersteigerung des Bierpreises von der Bevölkerung nicht unumwunden hingenommen werden konnte. So regt sich bereits kräftiger Widerstand insbesondere im eigentlichen Bierland, Bayern, und zwar haben hier die Gewerkschaften die Führung im Kampfe gegen die unberechtigte Bierpreiserhöhung übernommen. In einem Aufruf der Münchener Gewerkschaften wird ganz richtig die reine Flut der gegenwärtigen Preisübersteigerungen mit der Volk- und Steuerpolitik der Reichsregierung aufs Haupt zusammengebracht. Bei Gelegenheit der Kämpfe um die Volk- und Steuerpolitik wurde auch schon von der Gewerkschaft darauf verwiesen, daß die Verbraucher schließlich die Kosten dieses Volk- und Steuerexperimentes zu tragen haben. Die Produzenten haben alles Erdenkliche getan, um die Belastung der Steuern gleich oder etwas auf das Produkt zu schieben, die Produzenten, vor allem in Dingen die

Brauindustrie, schädlos zu halten gemußt haben, besaßen die ständigen Absatzabfälle und die guten Dividendenkontingente. Es muß als krampfhaftes Geschäftsgeschäft abhandelt werden, was die Münchener Gewerkschaften in ihrem Aufruf mit Recht feststellen, daß die Biersteuererhöhung doppelt auf die Konsumenten abgewälzt wird, obwohl das Brauanital sehr wohl in der Lage ist, diese Steuererhöhung selbst zu tragen. Die Gewerkschaften empfehlen deshalb ihren Mitglieðern und dem gesamten Publikum, verteuertes Bier nicht zu trinken und sich diesem Diktat nicht zu fügen.

Es ist zu hoffen, daß die Gewerkschaften der anderen Länder dem bayerischen Beispiel folgen werden. Für den Norddeutschen hat ein bayerischer Biertrinker, in Erinnerung an manche Auswüchse der Vorkriegszeit, einen etwas lombischen Beigeisensack. In diesem Falle ist das aber vollständig unberechtigt. Es handelt sich nicht um eine Einseitigkeit, sondern um die allgemeine Tendenz einer neuen Preisübersteigerung, die sich vor allen Dingen unbestimmt auf unlernten Arbeitsmarkt auswirken muß, wenn sie keinen kräftigeren Widerstand findet. Dieser Widerstand ist aber nach Lage der Dinge nur der Käuferstreik. Man muß in Deutschland, um der ungewissen Auswertung der Bevölkerung endlich einmal ein Ziel zu setzen, mit neuen Kräfte daranziehen, diese Waffe der Konsumenten neu zu schärfen. Unter Bruderhant, die „fränkische Tagespost“, steht die Dinge schon sehr richtig, wenn es in einer Besprechung des Bierfalles feststellt: „Die Bevölkerung ist nicht wehrlos; sie muß nur wollen, dann wird auch die Regierung gezwungen werden, zu ihrem Teil die Drosselung der Wirtschaft zu verhindern“.

München, 31. Dez. Der allgemeine Protest gegen die bayerische Bierpreiserhöhung hat einen raschen Erfolg gehabt. Die Staatsregierung hat auf den bayerischen Brauerbund energisch eingewirkt und die Erhöhung des Literpreises um 6 Pf. für nicht tragbar erklärt. Der Brauerbund hat zwar auf seine unendlich stark erhöhten Gesteuerungskosten und die schwierige Konkurrenzlage der bayerischen Bierindustrie hingewiesen, damit aber bei der Regierung kein Gehör gefunden. So mußte er schließlich darin einwilligen, den Literpreis ab 1. Januar nur um 4 statt um 6 Pfennige zu erhöhen.



Aus Spanien

Die Kriegserichte aus Spanien mehren sich; der Gegensatz zwischen dem König und dem hinter ihm stehenden Militär und Weisestoffen und dem Diktator Primo de Rivera scheint nicht mehr überbrückbar und dürfte in Kürze zum Sturz des Gewaltmenschen führen. König Alfonso, den unser Bild mit Primo de Rivera zeigt, ist 40 Jahre alt und kam als nachgeborener Sohn Alfons XII. bereits als König zur Welt. Trotz der Unglückszahl XIII, die er im Titel führt, ist er bisher dem Schicksal seines früheren portugiesischen Ständegenossen entgangen. Primo de Rivera, der Diktator oder „Criser Minister“ über als Leiter des Direktoriums oder Ministerrats seit 1923 eine scharfe Diktatur aus. Nach den letzten Nachrichten soll er aber ernstlich gewillt sein, sein Amt als Diktator niederzulegen, um Generalgouverneur von Katalonien zu werden.

Reichsfinanzminister Dr. Reinhold über die Reichsfinanzen

Dresden, 31. Dez. In den „Dresdener Neuesten Nachrichten“ veröffentlicht Reichsfinanzminister Dr. Reinhold einen Aufruf über die Wirtschaft und Finanzlage des deutschen Reiches zu Beginn des neuen Jahres, in dem es u. a. heißt: Das Reich geht in das neue Jahr mit absolut schwebenden Finanzen. Trotzdem ist und bleibt unsere finanzielle Lage außerordentlich gespannt und der Erreichung des unbedingt nötigen Zieles, den noch immer unerhörten Steuerdruck in Verbindung mit den inneren Kosten des verlorenen Krieges hemmend entgegen. Hier liegt die Aufgabe des Jahres 1927. Es muß eine Form gefunden werden, die zur endgültigen Gesundung der gesamten europäischen Wirtschaften die Frage der Kriegsverpflichtungen in einer Weise regelt, daß nicht je länger, je mehr durch Verelendung Deutschlands und ein künstlich herbeigeführtes und erzwungenes deutsches Dumping die Weltwirtschaft aufs schwerste gefährdet wird. Dazu aber brauchen wir im neuen Jahre in der inneren wie in der äußeren Politik Ruhe und Stetigkeit. Aus wenn auch unerbittlich unserer Grenze der Geld von Locarno sich durchzieht, wird für unseren Kontinent wieder eine Vera fortschrittlicher und freierwilliger Entwicklung beginnen. Die Räumung der Rheinlande wird deshalb ein Zentralproblem nicht nur

Deutschlands, sondern auch der gesamten europäischen Politik des Jahres 1927 sein.

Dr. Reinhold sächsisch. Ministerpräsident?

Dresden, 31. Dez. In den „Dresdener Neuesten Nachrichten“ wird heute für den Fall, daß die augenblicklichen Verhandlungen über die Wahl eines Ministerpräsidenten in Sachsen nicht zum Ziele führen sollten, die Möglichkeit erörtern, den jetzigen Reichsfinanzminister Dr. Reinhold mit der Kabinettsbildung zu betrauen. Das Blatt glaubt annehmen zu dürfen, daß Dr. Reinhold sich einem solchen Rufe, falls man sich in Dresden auf keine geeignete Persönlichkeit einigen könnte, nicht entziehen würde, um dem Lande die Kosten und die Aufregung eines neuen Wahlkampfes, der doch nichts wesentlich anderes ergeben würde, zu ersparen.

30 Tage Arrest für die Mißhandlung eines Deutschen

Berlin, 31. Dez. Ein französischer Unteroffizier hatte kürzlich den Wärter der Schiffsbude nach Ehrenbreitstein mißhandelt, weil dieser die Bude geöffnet hatte, um ein Schiff durchzulassen, so daß der Unteroffizier mit seinem Automobil die Brücke nicht mehr passieren konnte. Das französische Kriegsgericht in Koblenz verurteilte nach einer Blättermeldung den Täter zu 30 Tagen Arrest.

220 000 Arbeitslose in Berlin

Berlin, 31. Dez. In Berlin hat die Zahl der Arbeitslosen weiter zugenommen. Die Steigerung gegenüber der Vorwoche beträgt 22 200. Im ganzen hat in Berlin die Zahl der Arbeitslosen bereits 270 000 überschritten.

Die verurteilten Kommunisten in Litauen erschossen

Memel, 30. Dez. Wir nunmehr aus einer amtlichen Mitteilung aus Komno hervorgeht, sind die vier vom Feldgericht zum Tode verurteilten Kommunisten doch erschossen worden.

Die Beendigung der spanischen Artillerieoffiziere

Madrid, 2. Jan. In einer von Primo de Rivera unterzeichneten amtlichen Bekanntmachung wird bekannt gegeben, daß dieser auf persönliche Wunsch des Königs hin einen Beendigungsbescheid unterzeichnet hat, jedoch nurmehr alle wegen der Ereignisse vom September im Gefängnis befindlichen Personen sich auf freiem Fuß befinden werden. Gleichzeitig wird der Kriegsminister ermächtigt, dem Ministerrat die Entlassung aller verurteilten Offiziere des Heeres vorzuschlagen, bei denen festgestellt wird, daß sie ungelieblichen Parteien angehören oder einen Druck auf ihre Kameraden ausüben, um solche Parteien zu bilden.

Fremdenfeindliche Ausschreitungen in China

Sankou, 2. Jan. Vier aus den Außenposten eingetroffene katholische Priester berichten über zahlreiche fremden- und christenfeindliche Ausschreitungen des chinesischen Volkes, der Kirchen in Brand steckte und katholisches Eigentum plünderte. Soldaten hinderten jeden am Betreten und Verlassen der Fremdenmissionen in Kuffiana. Ein englisches Kanonenboot liegt zum Schutze der Fremden bereit.

Gewerkschaftliches Schiedsgericht in der Schuhindustrie

Am Freitag wurde endlich nach langwierigen Einigungsverhandlungen im Reichsarbeitsministerium ein Schiedsgericht für die Schuhindustrie gefällt, der rückwirkende Kraft vom 20. Dezember ab erläßt. Er setzt eine Lohnerhöhung von 5 Pf. die Stunde vor. Damit haben die Unternehmer, die zunächst nicht nur jede Lohnerhöhung, sondern überhaupt jede Verhandlung über eine Lohnerhöhung ablehnten, doch nachgegeben. Das vom Reichsarbeitsministerium zuerst einberufene Schiedsgericht für die Schuhindustrie hatte in einem ersten Schiedsspruch eine allgemeine Lohnerhöhung von 8 Pf. gültig bis zum 30. Juli, vorgegeben. Diesen Schiedsspruch hatte der Reichsarbeitsminister nicht für verbindlich erklärt, da die Unternehmer ihn ablehnten und am 8. Januar die Generalausperrung an kündigten. Sie wollten in den neuen Verhandlungen lediglich eine Lohnerhöhung von 3 Pf. gewähren, wobei die Arbeitskräfte, die mehr als den Tariflohn verdienen, noch ausgeschlossen sein sollten. Der neue Schiedsspruch ist nur bis zum 31. März befristet, weil zu diesem Zeitpunkt anlässlich der am 1. April eintretenden Erhöhung der Mieten eine neue Lohnabstimmung kommen muß. Der Beirat des Zentralverbandes der Schuhmacher hat dem neuen Schiedsspruch am Freitag zugestimmt.

Tarifkündigungen in der Metallindustrie

Der Deutsche Metallarbeiterverband hat den Loktarif für die Metallindustrie der Bezirke Frankfurt a. M., Darmstadt, Bamau, Höchst und Offenbach zum 31. Januar 1927 gekündigt. Gleichzeitig hat auch der Fabrikarbeiterverband den Loktarif in der chemischen Industrie gekündigt. Hiermit sind die beiden stärksten Industriegruppen des Bezirkes Frankfurt in einen Loktarif eingetreten. Auch im Kreise Salinen hat der Metallarbeiterverband den Tarifvertrag, der eine wöchentliche Arbeitszeit von 52 bis 56 Stunden vorseht, zum 31. Januar gekündigt.

Sport Arbeiterport

Heidenheim — Ulm 7:1; Gansfeld — Neunkirchen 5:1; Gansfeld II — Heidenheim 1:0; Mörich II — Gansfeld II 0:1; Heidenheim — Wallstadt 3:3; Ludwigshafen — Birkaria Weidenau 4:1; Eisingen — Heilbronn 3:5; 2. Mannschaften 3:1; Eisingen III — Mühlburg „Grün-Weiß“ 1:2; Eisingen A.S. — „Grün-Weiß“ Mühlburg A.S. 1:2; „Grün-Weiß“ Mühlburg — Snielberg 0:2; 2. Mannschaften 3:3; Wader Karlsruhe — Union Karlsruhe 0:2; Krielingen — Königshaus 9:2; 2. Mannsch. 6:0; 3. Mannschaften 0:0; Krielingen — Durmersheim 8:1; 2. Mannschaften 3:0.

Aus anderen Sportverbänden

Fußball: K.F.V. — SpG. Freiburg 5:1; VfV. Heilbronn — Rhönitz Karlsruhe 3:1; VfB. Stuttgart — Union Heidenheim 4:0; FC. Freiburg — Kickers Stuttgart 0:3; SpG. Stuttgart — Sportfreunde Stuttgart 2:0. — Kreislige: VfB. Karlsruhe — FC. Darlfanden 1:1; FC. Mühlburg — VfB. Weiertheim 2:1; Frankonia Karlsruhe — Untergrumbach 4:2; Germania Durlach — Bruchsal 6:3; FC. Waden Karlsruhe — Südstern 3:3.

Gegen das Unwesen der Ueberstunden



Aus dem Freistaat Baden Die dreimal so reichen Aktionäre

Eine überaus wichtige Feststellung macht in der Mittwochsnummer der „Karlsruher Zeitung“ ein Herr Bonning aus Essen. Er unterleuchtet in einem längeren Artikel die Konjunkturbelebung der deutschen Wirtschaft und weist an der Entwicklung der Kurze diese Konjunkturbelebung schlagend nach. Das trifft vor allem zu auf die westdeutschen Montan-gesellschaften. Man liest da folgende Verhältnisse: Es betrug der Kurs von

	30. Dez. 1925	10. März 1926	9. Juli 1926	29. Sept. 1926	10. Nov. 1926	20. Nov. 1926
Deutsch-Luxemburg	57	100	134	154	171	169
Essener Steint. - Bergw.	57	98	138	164	175	171
Gelsenkirchen	61	101	155	172	173	170
Darpen	87	110	141	170	187	186
Doelch	—	100	128	141	161	163
Klödner - Werke	49	82	106	123	140	154
Röln - Neussfen	61	99	131	153	175	173
Mannesmann	49	91	120	144	184	181
Wöhring	58	82	112	116	134	132
Rheinische Stahlwerke	46	95	134	158	196	211

Das sind sehr lehrreiche Zahlen für die Arbeiterschaft; ihre Lohn- und Existenzverhältnisse werden immer schlechter und elender und die Einnahmen der Kapitalisten aus Aktien sind in sicherem Steigen begriffen. Der Artikelredakteur Bonning aus Essen ist gewiss kein Sozialdemokrat, aber er stellt doch als beherzigenswerte Lehre aus obigen Zahlen fest: „Die Aktionäre der westdeutschen Montangesellschaften sind also über dreimal so reich als zu Jahresanfang, wenn man den Kurswert in Betracht zieht. Selbst wenn man berücksichtigt, daß die Effektenkurse heute eine stark inflatorische Höhe haben, zeigt die Entwicklung doch überzeugend den Aufschwung, den das darnieder gelegene deutsche Kohlengeschäft in diesem Jahre genommen hat.“

Aber nicht nur das Kohlengeschäft hat — erkeulicherweise — starken Aufschwung genommen; auch noch manch anderer Industriezweig ist besser auf seine Rechnung gekommen, als er es bei Beginn dieses Jahres gestaut hat. Deshalb sollte man sich Arbeiterforderungen gegenüber nicht so abschend verhalten — siehe jetzt wieder die Koräne im Textil- und Schuhmachergewerbe —, als es leider das deutsche Unternehmertum tut.

Das unkluge Vorgehen der Beamten

In Sachen Weihnachtsbeihilfe wird auch von Zentrumsseite verurteilt. Die Zentrumspresse-Korrespondenz nimmt in längeren Ausführungen zu dem Verlangen der badischen Beamtenvertretungen Stellung und bemerkt u. a.:

„Wir stehen nicht an, diese Entschickung des badischen Beamtenbundes und ihre Veröffentlichung zu bebauern. Der badische Landtag ging bei der Regelung, die er am 17. Dezember getroffen hat, davon aus, daß weite Volksteile, insbesondere die Klein- und Sozialrentner unter der Not der Beamtengruppen. Die soziale Not gerade dieser Volksteile ergab von selbst die „Berücksichtigung“ und die finanzielle Lage des badischen Staates erzwang sie. So liegen die Sache der Beamten mit der Veröffentlichung der Entschickung einen schlechten Dienst erwiesen. Auch ihm dürfte die Stimmung in den weitesten Volksteilen nicht unbekannt sein.“

Der Hitler-Abgeordnete als Judenbeschüger

Vor einiger Zeit hatte die Firma Himmelsbach den Mitgliedern des bayerischen Landtags das Urteil des Berliner Landgerichts gegen den Verleger des „Holzmarkt“, Otto Fernbach, überliefert, der seinerzeit die bekannten ehrenrührigen Behauptungen gegen Himmelsbach aufgestellt hatte und dem das Gericht nunmehr attestiert hat, daß seine Behauptungen unwahr seien und er nur aus Profitgier gehandelt habe. Herrn Fernbach ist ebenso wie jetzt dem Professor Endres verboten worden, seine Behauptungen in irgendeiner Form zu wiederholen. Dieses Urteil gegen Fernbach entbehrt insofern nicht eines pittoresken Reizes, als Fernbach vor Gericht zugegeben hat, daß sein Material aus amtlichen bayerischen Quellen kam.

Dieses Urteil gegen Fernbach war nun, wie gesagt, den Mitgliedern des bayerischen Landtags zugegangen, worauf H. v. L. Holzwarth der Firma einen Brief schrieb, der der Öffentlichkeit nicht vorenthalten werden kann, da dieser Schrieb nicht nur ein bezeichnendes Licht auf den Geisteszustand und das Gesinnungsniveau seines Urhebers wirft, sondern auch nach der juristischen Seite hin sich auswirken wird. Der Brief hat folgenden Wortlaut:

Scheinfeld, den 27. Oktober 1926.

An Firma Gebrüder Himmelsbach A.G. Freidurg i. B.

Ihr Geliebtes vom 22. d. Mts. habe ich mit Erstaunen erhalten. Wie kommen Sie dazu, einen nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten mit Ihrer sogenannten Rechtsfertigung zu belästigen?

Aber selbstverständlich sind Sie unschuldig. Daran habe ich nie gezweifelt, denn die Juden sind immer unschuldig, seit Jahrhunderten. In Atlantis, in Ägypten, in Babylon, in Rom, in Daßland und besonders in Palästina, wo es ein „Sohn des Unschuldigens“, den wir elenden Gois als Heiland bezeichnen, genannt hat, der „ausgerathenen Rasse“ ihre Väter und Verbrechen vorzumischen. Nun er ist dafür gestraft worden und wie? Und so werden alle gestraft werden, die es wagen, einem Juden ans Bein zu fassen. Und so ist auch der Fernbach in Berlin, der schlechteste Kerl, der io frech war, der ach so unschuldigen Judenfirma Gebr. Himmelsbach — Gott was a scheine Name! — höchst ehrenrührige Sachen vorzuwerfen, bestrast worden und das mit Recht.

Wozu haben wir denn die ganze daitische Justiz verfeucht? Steht nix geschrieben im Talmud, Trakt. Baba t. f. 113.1: „Wenn ein Jude mit einem Nichtjuden einen Prozeß hat, so läßt Du Deinen Bruder gewinnen und sagst dann freundlich: So will es unser Gesetz, so ist es in einem Lande, in dem die Gesetze der Juden gelten; wenn diese Gesetze der Völker den Juden günstig sind, so läßt Du Deinen Bruder gewinnen und sagst dem Fremden, so will es Guter eigenes Gesetz. Wenn die Juden weder Herren im Lande sind, noch das Landesgesetz ihnen günstig ist, so soll man den Fremden durch Ränke plagen, auf daß der Gewinn den Juden bleibe.“

„Nun hat das Landgericht 1 Berlin am 6. Oktober 1926 laut angehängtem Urteil den Verleger Fernbach gemäß Klageantrag auf der ganzen Linie verurteilt.“
Wär a Wunder, wenn er gewonnen hätte der Goj, wo mer dann sitzen wä alle Gerichte unsere Lat. Wenn schon 1906 an den Landgerichten Berlins von 276 Richtern 42, gleich 16 Prozent, Juden waren, dann sind es heute vielleicht 50 Prozent. Und wo mer doch so ausgezeichnete Verbindungen haben, a. B. den „Witib“ wo is a grauber und a frommer Mann als gottfälliger Zentrumsbruder und ehemaliger daitischer Reichskanzler.

Nu wie gekat, freien se sich, Sie sehn unschuldig und hemms jetzt schwarz auf weiß, und ich gratuliere Ihrer Unschuld und bleiben Sie weiter so unschuldig und wenn Sie wieder a mal von an daitischen Landgericht unschuldig gesprochen werden, so teilen Sie es mir ja wieder mit. Ich interessiere mich natürlich tolosal für an unschuldigen Juden.

Womit ich die Ehre habe zu sein Ihr wohlaffektionierter
aes. Witib. Holzwarth
M. v. Bay. L. und III Nazijosi.“

Von informierter Seite erfahren wir hierzu, daß wegen der in dem Brief enthaltenen Beleidigungen des Richterstandes gegen Holzwarth von der preussischen Staatsanwaltschaft ein Offizialverfahren eingeleitet wird. Der entsprechende Antrag beim Bayerischen Justizministerium bezug. beim Bayerischen Landtag dürfte schon in allernächster Zeit gestellt werden.

Die Angelegenheit hat aber noch eine recht tragikomische Seite. Das Objekt nämlich, für das sich der Abg. Holzwarth mit dem ganzen Veriton antisemitischer Weisheit einsetzt, also der Herr Fernbach, ist nämlich ein Jude, während die Familie Himmelsbach seit altersher lauter christlich-katholische Leute sind, was im badischen Lande jeder Bauersmann weiß. Ein solcher Hereinfall, der geeignet wäre, einem verehrlichen Volksvertreter einen eventuell noch vorhandenen Rest politischer Reputation bei seinen eigenen Freunden zu nehmen, dürfte wohl noch kaum dagesehen sein. Aber die III Nazijosi haben es ja leicht: Sie setzen eine solche tragikomische Blamage eben auf das Konto der teuflischen Allmacht jüdischer Weltbeherrschung — und jeder nicht verzeuhte Rassenkämpfer muß es ihnen glauben! Heil!

Aus der Partei

Die Sozialdemokratie von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Die Broschüre von Richard Lininski, die im Dietrich Verlag erschienen und zum Preise von 1,50 M. Reichsbrotzeit vom Parteivorstand herausgegeben wird, kann durch die Volksbuchhandlung Karlsruhe, Adlerstraße 43, bezogen werden.

Aus der Stadt Durlach

Schweinemarkt am 31. Dez. Der Markt war befahten mit 34 Läuferchweinen, 136 Ferkelschweinen. Verkauft wurden 22 Läuferchweine, 128 Ferkelschweine. Preis per Paar Läuferchweine: 52-75, Ferkelschweine 30-45 M.

Aus der Stadtratsitzung vom 29. Dezember

Das an der Ostseite der Friedenstraße im Stadtteil Aue gelegene ehemalige Allmendelände im Gemann Brauendächer soll als Baugelände erschlossen werden. — Der 2. Teil des Füllbrudweges ist alsbald durch Koststandsarbeit herzustellen. — Auf dem Killisfeld werden zwei weitere Baracken für obdachlose Mieter aufgestellt. — Friedrich Kunzmann Witwe erhält die Erlaubnis, vor ihrem Hause Ettingerstraße 34 eine Dampfpumpeanlage zu erstellen. — Gegen die von der freien Schreinerinnung vorgesezte Satzung werden Einwendungen nicht erhoben. — Brauereidirektor Schrempf erhält die Erlaubnis, auf ihrem Jagdgebiet an der Weggabelung im Gemann Hegwäldlein eine kleine Hütte aufzustellen. — Die Zahl der Erwerbslosen beträgt über 1250.

KARLSRUHER
Lebensversicherungsbank A.G.
IN KARLSRUHE · URSPRUNG 1835

HAMMONIA
ALLgemeine Versicherungs A.G.
IN HAMBURG · URSPRUNG 1875

Name und Tradition bürgen für vorteilhafte Versicherungen

Die gemeinsamen Vertreter vermitteln Versicherungen aller Art



Morgenfeier am Neujahrstage

Konzert und Ansprache des Staatspräsidenten im Landestheater

Die Deutsche Republik hat bisher etwas bestimmt nicht verstanden: Sie hat nicht verstanden, auch nur in bescheidenem Maße mühsam zu repräsentieren. Es sind da und dort schüchtern Anläufe zu verdeinen, aber Stil und System ist bisher im allgemeinen noch nicht in die offiziellen festlichen Akte unserer republikanischen Regierungen gekommen. Das Beste was auch bisher getan worden ist, ist wohl in Baden gesehen, wie es hier auch alle bisherigen Staatspräsidenten nicht verjährt haben, durch die Veranstaltung ganz einfach gehaltenen parlamentarischer Abende nicht nur die Politiker auf einige Stunden auf neutralem Boden gelegentlich zusammen zu führen, sondern mit ihnen auch die Vertreter der Wirtschaft, des Handels, der Industrie, der Behörden und der vielen Berufs- und Interessentenorganisationen. Für die ruhige innerpolitische Entwicklung unseres Landes haben sich auch diese amüsanten Unterhaltungsabende als wertvoll erwiesen.

Am vorerzählten Neujahrstage ist nun Herr Staatspräsident Dr. Köhler mit der Veranstaltung einer Morgenfeier einen außerordentlich erfreulichen Schritt weiter auf der Bahn geschritten, die offiziellen Abhaltungen der Regierungen der Republik in einer einfachen, aber außerordentlich wirkungsvollen Ausgestaltung repräsentativer zu gestalten.

Rund 800 Personen aus den politischen Lagern, aus allen Berufsvertretungen, aus sämtlichen Beamtenkörpern, Vertretern der Wirtschaft, der Industrie, des Handels, der Kunst, der Wissenschaft, der sonstigen öffentlichen Körperschaften, der karitativen Organisationen, waren nach dem Landestheater eingeladen, um der vom Staatspräsidenten veranstalteten Morgenfeier beizuwohnen, die als in jeder Beziehung glänzend gelungen bezeichnet werden darf. Tief ergriffen lauschten die Teilnehmer der Rede des Staatspräsidenten, die Generalmusikdirektor Krips vom Orchester des Landestheaters zum Vortrag gebracht wurde.

Dann hielt Herr Staatspräsident Dr. Köhler eine etwa zwanzig Minuten dauernde Ansprache, die in ernstem politischem, republikanischem und sozialem Geiste gehalten war. Herr Dr. Köhler prägte wertvolle Sätze, die in ihrer klaren Gedankenverbindung starken Eindruck machten. Wir geben die Rede in verkürzter Wiedergabe weiter unten. Das Landestheater intonierte die Nationalhymne, deren erster Vers von der feierlichen Versammlung lebend gesungen wurde.

Als sich der Vortrag wieder hob, stand der gesamte durch die Solisten verklärte Chor des Landestheaters im Halbkreis auf der Bühne, in der Mitte Herr Franz Schuster. Die gewaltigen Akkorde des Orgelspiels und des Chors „Wach auf“ aus Richard Wagners unvergänglichem Werk, „Die Meistersinger von Nürnberg“, verlebten das Auditorium in den Bann atemlosen Mitgefühls, besonders bei der Ansprache von Hans Sachs, die Herr Schuster in meisterhaft gelassener Vollendung dargeboten hat.

Politisch ohne Rhetorik, künstlerisch hochstehend, einfach und würdig, war die Feier arrangiert. Darum auch ihr wirkungsvoller Verlauf.

*

Ansprache des Staatspräsidenten Dr. Köhler

Diese Stunde leiten — nicht zufällig oder zusammenhänglos, sondern bewusst und symbolisch — zwei deutsche Männer den Weg des deutschen Schicksals in arger Zeit in sich selbst erlebt, die in ihrer Größe uns immer noch unendlich viel zu geben haben: Beethoven und Richard Wagner. Möchten diese zwei deutschen Helden uns alldauernde Weisheit gerade des begonnenen Jahres sein, in dem wir der 100. Wiederkehr des Todesjahres Ludwig van Beethovens gedenken. Jenes großen Deutschen, der uns ein Vorbild ist für alle Zeiten. Beethoven, die lebendige Tragödie, der taube Musikant, der behäufelte Titan, der tiefste persönlichste Leid stols ertragen und bezwungen hat.

Tief wurde das deutsche Volk hinabgestürzt — wir waren Zeugen des Ungeheuerlichen — Vernichtung dachten viele ihm zu. Es hat sich wieder erhoben. Unser staatliches Sein ist gekämpft. In beispiellos harter Arbeit, an der viele sich verbütet haben, hat sich Deutschland in der Welt behauptet. War's auch eine Lebensstraße, ein Kreuzweg, und wird auch ihr Ende nicht in nächster Zukunft liegen — die, die auf unsere Zerklüftung können, haben das grauame Spiel verloren. Deutschland besteht und bleibt bestehen — das ist das betrieblende Ergebnis unserer durchs gradlinig betriebenen Außenpolitik der letzten Jahre, deren Fortführung im Sinne der Überwiegenden Mehrheit unseres Volkes liegt. Es steht in der Welt. Die Befinnung kehrt langsam wieder. Die Nationen sind auf dem Wege, sich zu würdigen und zu verständigen. Lassen wir Deutsche uns in dieser Hoffnung nicht abschrecken durch das zeitweilige Wiederauftreten der Furien des Hasses. Sei man sich aber draußen doch allüberall bewußt, daß die immer noch fortdauernde Forderung weiter Teile deutschen Landes nicht zu vereinbaren ist mit dem Gedanken eines Bundes freier Völker in der Welt.

Die neue Form unseres staatlichen Lebens ist geschaffen: Es ist die deutsche Republik. Unsere Aufgabe ist es, dafür zu sorgen, daß sie nicht nur ein juristischer Tatbestand bleibe, sondern ein patriotisches Erlebnis werde.

Treten wir in aufgeschlossener, ehelicher Gesinnung dem Neuen gegenüber, in dem Millionen deutscher Frauen und Männer die Grundlage geben, auf der alle Stände und Berufe in gemeinsamem Schaffen zum Wohle des Vaterlandes sich zusammenfinden können — als wären sie ein Volk, haben aber beständig ihre eigenen Interessen. Greifen wir Beethovens Ideale, die Republik der nationalen Unabhängigkeit, der Macht und der Freiheit, der Nächstenliebe wie der Kultur. Wenn am heutigen Tage einem Wünsche Ausdruck gegeben werden darf,

es ist ein Volkswunsch —, so ist es der auf Gerechtigkeit der inneren Politik. Was wir brauchen, ist eine zierliche und feste Führung, die möglichst viele Volksgenossen heranzieht zu verantwortlicher Mitarbeit in den Parlamenten; was wir erhoffen, das sind Volksvertretungen, die frei von jedem Koterieren mit vorübergehender Volksmacht nur das wahre Wohl des Volkes als höchstes Gesetz anerkennen.

In den letzten Wochen ist die Wehr des Reiches oft Gegenstand lebhaftester Erörterungen gewesen. Lassen Sie mich darüber ein offenes Wort sagen. Soch und hehr ist die Aufgabe der deutschen Wehrmacht, als Organ und Bestandteil des Staates seine Souveränität zu begründen und zu schützen. Heilig ist der Eid, den sie darübe dem deutschen Volke geleistet hat; nicht zu brechen und zu rütteln ist zu ihm Achtung und Schutz kann die Wehr dafür dem deutschen Volke verlangen. Was in den vergangenen Jahren, in diesen Sturmjahren des deutschen Volkes geleistet worden sein: Zugewogen oder abgelehnt; am heutigen Tage möchte die Wehr geloben, die Einordnung in den neuen Staat, den Dienst an der Nation und für die Nation, so wie sie ist, als einziges, als höchstes Ziel zu betrachten. Unser Volk aber wolle dann mit der gleichen feierlichen Einstellung Vertrauen und Wertung dem wirtlichen Heer des Volkes entgegenbringen.

Doch was nützen die schönsten politischen Einrichtungen, die größten politischen Rechte, wenn die Menschen dabei verhungern? Vor unseren Augen erhebt sich riesenaroh die unabweisbare Not zahlreicher Volksgenossen; körperliche und seelische Not in nie gekanntem Ausmaße. Wer es aut meint mit dem deutschen Volke, wer in sich selbst noch die Verantwortung fühlt mit seinem Mitmenschen, der muß hier sich rettend einsehen, — nicht durch laute Reden, sondern durch die Hilfe aber helfende Tat.

Ihr Gerechtigkeit brauchen in Velle — denkt an die Millionen Hungernden, denkt an die dahinstreichenden, Frauen, an die armen, hochläufigen Kinder; denkt an die, die gleich Euch einst auch am gedachten Tische saßen und sich ein sorgenfreies Leben gestalten konnten, heute aber ihr hart und schwer erworbenes Eigentum ohne ihre Schuld arbeitslos verloren haben.

Ihr, die ihr in behaglichen Wohnungen wohnt — denkt an die Willkür, die in elenden Kellerkammern, in verfallenen Sütten ihr Leben kosten müssen, denkt an die, die überhaup nicht sein können, an die, die in armenlichen Kammern zusammengepfercht sind, in der als jeder ein kleines, untergebracht sind; denkt an die Kranken und Siechen, denen es am nötigen Unterkommen fehlt.

Und von diesen Millionen Hungernden und Darbenden, von den Wohnungslosen, den in Kellern und Winkeln Hausenden, verlangt ihr Staatsgewinnung und Seimatagefühl und seid euch über die Unbilligkeit ihrer Unzufriedenheit. Wo kein Raum ist, der das Gefühl des Eigenen gibt, da kann kein Heimatgefühl entstehen.

Der Hunger aber ist der größte Neuen-Infektion.

Erkennt doch überall im Staate die unabweisbare Gefahr, die in diesen Hungernden und Seimattenden heranzuwachen muß, dieser Armen, die dem Staate dadurch entfremdet werden und die an ihm verweigern sich. Doch nicht nur den Staat, jeden Einzelnen von uns acht es an. „Mich kümmert des armen Volkes“, das Wort des Gräfinen, der sie diese Erde betreten hat, muß lebendig werden in uns allen. Der Schwur zur elischen Hilfe muß uns Mitleid und Gebot sein.

Die Not ist groß, so unendlich groß. Und der Helfenden sind so wenig. Um so herzlicheren Dank allen denen, die in persönlichen und weltlichen Organisationen wie als Einzelpersonlichkeiten Wohlthaten spendet haben und immer weiter spenden. Allenzweifel und Wohlwollensgruppen sind und dürfen nicht die wichtigsten Weichen der Wohlfahrtspflege werden. Selbst vor allem! Wenn wir es in uns selbst noch nicht erlebt haben, das ganze Elend unserer Tage, dann lernen wir es von Beethoven, dem armen Sohn des Trinkers, der in seiner Krankheit in Bonn geboren wurde, dem Elend und Not jahrelang, ununterbrochen Begleiter waren. Er hat uns zum Wohlstand gemahnt, in seinem unerschütterlichen Fideles, durch jene erstarrenden Worte:

Es hilft der Bruder seinem Bruder, Und kann er helfen, hilft er gern.

O, daß dieser Fidelesgeist sich in beglückende Taten umwandle. Die Armen unseres Volkes sollen wissen, daß wir an sie denken, daß die Behebung ihrer Not für uns Gewissenspflicht ist. Aufgaben größten Ausmaßes habe ich Ihnen aufgegeben auf politischem und sozialem Gebiete. Bereuen wir aber über all dieser Not doch nicht die kulturelle Mission unseres Volkes. Im Kulturbereich und seiner Pflege liegt die große und hohe Aufgabe der deutschen Völker. Kulturpflege im weitesten Ausmaße sollte ihre edelste Tätigkeit sein. Erleuchten Sie diese Aufgaben nicht, dann sinken Sie, gemollt oder ungemollt, reitungslos auf die neuliche Höhe einer Provinz, dann verlieren Sie ihren Sinn, der vorab darin liegt, die mannigfachen Kräfte des deutschen Geisteslebens zu fördern und zu hegen.

Der Weg des deutschen Volkes hat durch tiefe Nacht geführt. Sein Aufstieg vollzieht sich im Ringen und in Schmerzen. Doch in seinem Leiden, in seinem Elend, schmiedet es sich seine Kraft und stols bekent es sich zu dem Wort, das jeder heroischen Seele zum Ziele leuchtet: Durch Weiden zur Freude.

Heute, bei dem Jahresbeginn, am Anfang des Beethoven'schen Gedächtnisjahres, wollen wir uns unserem Vaterlande wieder aufs neue verpflichten, wollen ihm geloben, unsere Kraft und anhr games Sein ihm zu widmen. In stillem Gedenken wollen wir bei denen, die für Heimat und Vaterland ihr Blut und ihr Leben gegeben haben. Das neue Jahr steht uns erschlossen auf dem Wege weiterzueilen, der unserem Vaterlande eine bessere Zukunft verheißt. Möge die Geschichte einst über das deutsche Volk und sein Schaffen das ehrende Dichterwort Gotfried von Straburgs setzen, das da lautet:

„Ihm war ein volles Maß und Ziel Verliehen in zwei Dingen: Im Leid und im Gelinnen.“

möge sich diesen Unfallsfall zu Herzen nehmen. — Durch erhängen hat der 79jährige Joseph Speckler seinem Leben ein Ende gemacht. Was diesen jungen Mann dazu trieb, ist bis jetzt noch unbekannt.

i. **Bauerbach.** Donnerstagabend halb 5 Uhr ereignete sich in der Lehmarde der Ziegelei in Gochsheim ein folgenschwerer Unfall, dem ein junger Mann aus unserem Orte zum Opfer fiel. Kurz vor Feierabend lösten sich, wohl infolge des eingetretenen Tauwetters, viele Erdmassen und führten auf den jungen Mann herab. Der Bodenunerswerte raute zuerst noch mit dem Oberkörper aus der Erde heraus.

In dem Moment, als seine Arbeitkollegen ihn befreien wollten, fielen weitere Erdmassen nach und berubten den Unglücklichen vollständig unter sich. Der Tod trat alsbald ein, indem das Rückgrat gebrochen war. Der junge Mann ist erst seit einem halben Jahr verheiratet, er arbeitete in dem Betriebe seit 14 Tagen. Schuld an dem Unfall dürfte auch die Akkordarbeit und die Betriebsunsicherheit sein. Die Hinterbliebenen sind sehr krotlos, es werden keine Verhandlungen beahft. Verheiratete Leute erhalten Löhne von 38, 40, 42 Pfg. die Stunde, wie in der Vorkriegszeit.

—i. **Freiburg.** Der Uebergang vom alten zum neuen Jahre vollzog sich in Freiburg weitaus ruhiger als in all den Jahren nach dem Kriege. Der Verbrauch von Explosivstoffen hielt sich diesmal in den mäßigsten Grenzen; sogar auf dem Franziskanerplatz vor dem Rathaus, der sonst beim Eintritt eines neuen Jahres von dem obenbedeckten Krachen plander Feuerwerkskörper wiederhallte, war diesmal sehr wenig zu bemerken. Allmählich kehrte doch die Einsicht an Boden zu gewinnen, daß man ohne den höchsten Explosivstoff in ein neues Jahr hineintreten kann, und das Geld im Zeitalter großer Arbeitslosigkeit nicht unnütz zu verpulvern braucht.

—i. **Freiburg.** Im Dorot S a s l a g schoß ein dreizehnjähriger Oberrealschüler sein Luftgewehr auf eine Gruppe spielender Kinder ab. Das Geschöß, eine Bleikugel, durchlöcherte einem sechsjährigen Jungen die linke Wade und verletzte die Zähne. Die Kugel mußte von einem Arzt entfernt werden. Der angeschossene Knabe wird voraussichtlich dauernd entstellt bleiben.

* **Freiburg i. Br.** In einem nicht mehr beleuchteten Treppenaufgang in der Zähringerstraße führte am Weihnachtsabend der 69 Jahre alte Sanitätsrat Dr. Lindner so unglücklich, daß er sich eine schwere Knieverletzung auso. In die Kniekehle gedrückt, erlag er nach drei Tagen seiner Verletzung.

* **Singen a. S.** Donnerstag vormittag führte der beim Umbau des Gasthofes zur „Sonne“ tätige Maurer Ludwig Senzler von Weisingen vom Dache. Zum Glücke blieb er dabei zweimal hängen, jedoch der Auffassung auf den Boden dadurch gemildert wurde. Die Verletzungen sind nicht lebensgefährlicher Art.

* **Mannheim.** Am 27. Dezember vormittags wurde in einem Krankenhaus hier eine 27 Jahre alte Bekehrterin aus Billingen bewußtlos in ihrem Bett aufgefunden. Es wurde festgestellt, daß sie Gift eingenommen hat, wodurch der Tod am nächsten Tage eintrat. Furcht und Scham vor Strafe dürften die Ursache der Tat sein. — Mittwoch nachmittag wurde sich in einem Hause der Unterstadt ein 33 Jahre alter Mann durch Einnehmen von Tabletten das Leben nehmen. In bewußtlosem Zustand verbracht man ihn ins Allgemeine Krankenhaus. Grund zur Tat ist Schermer.

* **Soffenheim bei Singheim.** Das 2 Jahre alte Kind der Maria Jimmermann fiel in einen Lauf heißen Wassers und verbrühte sich daran, daß es an den Brandwunden gestorben ist.

B. B. Reichenbach mitnehmen! Verschiedene Vorfälle an den Grensstellen geben immer wieder Anlaß zu dem Hinweis, daß infolge irtümlicher Auskünfte der heimischen Behörden über ungenügender eigener Orientierung ständig Veranlassungen und Erholungs-Reisende an der Grenze ohne Not angetroffen werden. Auf Grund der gestellten Bestimmungen müssen diese Reisenden auch bei den Völkern, bei denen der Passivumschwaner jetzt aufgehoben ist, entweder am Grenzübergang abgehört werden oder sie erhalten den kurzfristigen Grenzübergang, jedoch ihnen die rechtzeitige Beschaffung ordnungsmäßiger Reisepapiere nicht möglich ist. Für alle Reisen ins Ausland ist ein ordnungsmäßiger Reisepaß erforderlich.

* **Eine Betrügerin als „Naturheilkundige“.** In letzter Zeit trieb im badischen Oberland eine angebliche „Naturheilkundige“ ihr Unwesen. Sie nannte sich Frau Doktor Jung, gab u. a. an, sie komme vom Gesundheitsamt Karlsruhe und untersuchte Kinder, denen sie Tee und Trophen verordnete. Es war ihr jedoch nur um Entgegennahme von Bezahlungen auf Tee zu tun, wofür sie sich gleich drei Mark Anzahlung geben ließ. Die ganze Betrügerin soll 15 Mark kosten, jedoch Tee und Trophen für einen Wert von kaum einer Mark. Es wird deshalb vor dieser Person gewarnt und ersucht, bei weiterem Auftreten dieser Schwindlerin der örtlichen Gebodmerie oder Polizei Mitteilung zu machen.

Das Geburtsjahrgeschenk für die Großmutter. In einem Dorfe in der Nähe von Karlsruhe trat sich folgendes wahre Geschick ein: Zwei Kinder eines verstorbenen Parteinotolen, die inzwischen auch die Mutter verloren haben, fanden Aufnahme bei der Großmutter, die sie nach besten Kräften pflegte und behandelte. Das Unheil wollte es, daß die Großmutter bei ihrem Geburtstag krank zu Bette liegen mußte. Die Kinder wollten nun hoch ihrer Großmutter Freude machen. Sie stiegen zum Bäcker und kauften dort zwei Doppelwecke. Auf Betragen des Bäckers, warum sie keinen Kuchen als Geburtsjahrgeschenk kaufen, antworteten die Kinder heinlaut, soviel Geld hätten sie nicht, sie hätten Milche gebackt, dabei 14 Fremier zusammenzubringen. Das Geschenk dieser beiden Proletariatskinder hat sicher einen weit höheren Wert als so manche Gabe in einem von Güldergütern angelegten Hause.

Der Freiburger und der Stuttgarter Sender

Wald nach Eröffnung des Freiburger und des neuen Stuttgarter Senders sind verschiedene Klagen laut geworden, daß der Empfang nicht den Erwartungen entspräche. Besonders Freiburg soll in einzelnen Richtungen schlecht, an einigen Orten fast gar nicht zu hören sein. Empfangsschwäche oder tote Gebiete gibt es leider bei jedem Sender. Die Ausbreitung der Senderwellen und ihre Reichweitenzone läßt sich zwar theoretisch in gewissen Grenzen berechnen, zeigt aber in der Praxis oft ein ganz anderes Bild, wobei die Art der Empfangsanlage und die Lage des Empfangsortes natürlich mitzureden. Da nach dem neuen Verteilungsplan für den Rundfunkstand, Freiburg nur eine Gemeinschaftswelle zur Verfügung stand, war von vornherein mit keiner sehr starken Ausstrahlung zu rechnen. Ob für die beobachteten Abfälligkeiten — besonders diejenigen in westlicher Richtung — tatsächlich die beiden Kirchstrome Schuld sind, die in unmittelbarer Nähe des Senders stehen, muß durch weitere Versuche erst festgestellt werden. Dazu sind planmäßige Messungen und eine größere Zahl von Empfangsgeräten am selben Orte nötig. Die technischen Stellen der Postverwaltung sind mit diesen Aufgaben bereits beahft. Ueber den neuen Sender in D e a e r l o g lauten die Empfangsbeobachtungen durchaus sehr günstig; die Reichweite hat sich bedeutend vergrößert. Eine anders lautende Mitteilung, wonach man in R a n n h e i m — d. i. weniger als 100 Kilometer vom Sender entfernt — keinen Detektorempfang von Stuttgart erzielen könne, erscheint unverständlich und bedarf der Nachprüfung. Mit Beihilfsluftleitern wird es freilich nicht gehen, aber mit einem ordnungsmäßigen Außenluftleiter müßte auch in Mannheim Detektorempfang möglich sein.

Kleine badische Chronik

Jöblingen. In der Nacht vom Freitag auf Samstag ist der 79jährige Feldhüter Schiffer in die durchs Dorf fließende Walsbad gestürzt und ertrunken. Ob sich der alte Mann beim Sturze etwas zugesogen hat oder ob sonst ein Unfallsfall vorliegt, wird die nähere Untersuchung bringen. Merkwürdig ist es, daß in der Walsbad, wo kaum eine Ente richtig schwimmen kann, Menschen ertrinken können. Dieser Unfallsfall wäre zu verhüten gewesen, wenn die Strömungskampfen gekannt hätten. In einer solch dunklen Nacht müßten unbedingt die Lichter brennen. Die Gemeindebehörde

Sinner-Biere

kräftig, erfrischend
und wohlbekömmlich

Elektrische
Beleuchtungskörper
Kochapparate
Heiskissen
Bügeleisen
Staubsauger

Liefert billigst auch
zu Teilzahlungen!

Grund & Oehmichen

Karlsruhe i. B.
Waldstrasse 26
Telefon 520

Ausführung elektrischer Licht- u. Klingel-
Anlagen

Kaufen Sie nur

Aeska-Karamellen

Adolf Speck A.-G.
Zuckerwaren-Fabrik.

Bankhaus
Veit L. Homburger
KARLSRUHE i. B., KARLSTRASSE 11
Gegründet 1854

Telefon:
Ortsverkehr 36, 36, 4891, 4892. Fernverkehr 4896, 4904, 4906
Postcheck-Konto Nr. 36.

„Schremp-
Printz-Bier“

Am besten
mundets mir!

Mannheim

Badische Bank

Karlsruhe

Hinterlegungsstelle für Mündelvermögen

Eis- u. Kühlwerke

Mineralwasserfabrik

Fabrik und Vertrieb des alkoholfreien
Getränkes „Bronte“

Hergestellt aus brasiliani-
scher Mate, sehr anregend,
erfrischend und gesund-
heitsfördernd. Aerztlich
nur bestens begut-
achtet.

Verlangen Sie überall Bronte!



EISFABRIK
Baden-Badener
Sprudel

Baden-Baden

Bier-Grosshandlung

Montiger Biere, Münchener Hacker-
u. Augustinerbräu, Fürstenbergbräu

Bronte-Vertriebsstellen:
Bahm & Basler, Karlsruhe
Zirkel 30, Tel. 255; Eisfabrik
Kirchner, Achern, Tel. 116;
Wagner & Krämer, Baden-
Baden, Tel. 863

Jeder Arbeiter soll Bronte trinken!

P. M. Gräfinger, Rastatt

Teppiche, Läufer, Linoleum, Damen- u. Herrenwäsche.

Manufaktur-Waren aller Art,
Herren- u. Damenkleiderstoffe
Ausstattungs-Artikel, Damen-
Kinder- u. Herren-Konfektion.
Große Auswahl. Billige Preise.

„Kallinich“, höchste Qualitäts-Zigaretten
in den Konsum-Preislagern.
Kallinich-Zigaretten-Fabrik, Rastatt (Baden).

VERLANGEN SIE

UNÜBERTROFFEN AN
LEISTUNGSFÄHIGKEIT
und
ELEGANZ
der
MÖBELAUSSTATTUNGEN

HAID & NEU



NÄHEN
STICKEN
STOPFEN



NÄHMASCHINEN

IN KARLSRUHE
nur bei
AUG. NEUESÜSS
KRIEGSSTRASSE 74
erhältlich

Theodor Baumgartner

Lichtenthaler-
str. 38 **Baden-Baden** Fernsprecher
Nr. 476
Spezial-Geschäft für elektrische Installationen.
Zweiggeschäft **Baden-Oos**, Bahnhofstr.

Reserviert

Otto Stoll Karlsruhe
Kaiserplatz

Spezialgeschäft für den Haushalt
Aluminium - Emaille - Blechwaren - Gas-
herde - Kohlenherde - Öfen - Schlittschuhe
Rodelschitten.



MILCH

ist das bekömmlichste, nahr-
hafteste, billigste und ge-
sündeste Volksnahrungsmittel.

Milch von nur einwandfreier
Beschaffenheit erhalten Sie von der

Milchzentrale Karlsruhe G.m.
b.H.

Telefon 4624 Lauterbergstr. Telefon 4625

bezw. durch die angeschlossenen
80 Milchhändler

Yoghurt

verlängert Dein Leben (nach
Prof. Dr. E. Metschnikoff).

Ein stets frisches, tadelloes und
gleichmäßiges Produkt erhalten Sie
von der

Karlsruher Chronik

Karlsruhe, 3. Januar

Geschichtskalender

3. Januar. 1829 *Philolog Konrad Duden. — 1896 Wilhelm II. telegraphiert an „Ohm Krüger“ (Surentrien). — 1919 Unruhen in Königsbütte. — 1919 Austritt der U.S.P. aus der preussischen Regierung. — 1924 Ausperrung der Berliner Metallarbeiter.

Der Uebergang vom alten ins neue Jahr

vollzog sich in der Landeshauptstadt in üblicher Weise, je nach dem Geldbeutel und nach Veranlagung verabschiedete der Einzelne das alte und begrüßte das neue Jahr. Die einen konnten die Jahreswende beim schäumenden Sekt und delikatem Schmaus begehen, während ein Großteil der Bevölkerung sich auch nicht das geringste zu leisten imstande war. Viele sahen es deshalb auch vor, den Abschied des vergangenen und die Ankunft des jetzigen Jahres zu verschlafen, denn die Hoffnung bei ihnen ist schwach, daß wir in bald besseren Zeiten entgegenzuehen.

Feierliches Glöckengeläute kündigte die Jahreswende an, vom Aufzug des Neujahrsschießens wurde starker Gebrauch gemacht, die Schießerei war eine empfindliche Störung des feierlichen Klanges der Glöden. Auf den Straßen, besonders der Kaiserstraße, ging das gegenseitige Beschlüßwünschen zum Teil recht laut vor sich, zwischenhinein trachten die Feuerwerkstörer und man mußte sich wahrhaftig wiederum fragen, wann denn endlich die Menschheit die Feier der Jahreswende in einer besseren, würdigeren Form begehen und ihr ein wirklich feierlicher Charakter beigelegt werde. In einzelnen Lokalen, besonders der Innenstadt, herrschte reger Betrieb. Aber alles Beschlüßwünschen ist schließlich für die arbeitende Bevölkerung sinnlos, wenn sie nicht aktiv mitwirkt in ihren Organisationsen, wenn sie nicht selbst, wenn nicht jeder einzelne ein tatkräftiger Kämpfer wird. Diese Wahnwahrheit übersehen leider die meisten und nicht zuletzt bei der „Feier“ der Jahreswende!

Städtische Arbeiten im Jahr 1926

Darüber geht uns vom Rathaus folgender Rückblick an: Das vergangene Jahr stand im Zeichen der Fürsorge, bedingt durch die immer noch nicht überwundenen Nöte der Krieges- und Inflationszeit; neben der Aufwendung großer Summen für unmittelbare Unterstützung stehen gewaltige Anstrengungen zur Behebung der gestörten Bauwirtschaft und zur Beschaffung von Arbeit für die Erwerbslosen.

Die Zahl der im Jahr 1926 in Angriff genommenen und durch städtische Baudarlehen beförderten neuen Wohnungen, rund 900, überschreitet die Vorkriegsproduktion um 50 Proz. Die Zahl der durch den Karlsruher Wohnungsbau dauernd beschäftigten Personen ist mit 5000—6000 keineswegs zu hoch geschätzt.

Der künftigen Ansiedlung der Industrie dient die Herrichtung von 14 Hektar Industriegelände.

Neues Baugelände wurde durch den Bau von 4 Kilometer Straßen mit einer Gesamtfläche von 30 000 Quadratmeter erschlossen. Das Entwässerungssystem der Stadt wurde durch neue Kanäle im Ausmaß von insgesamt 6 Kilometer erweitert und verbessert. 250 000 Quadratmeter Straßenfläche im Stadtinnern wurden durch Oberflächenentwässerung abgetrennt und kanalisiert gemacht, 2 Kilometer Schotterstraßen mit zusammen 120 000 Quadratmeter wurden mit einem harten (Pflaster-, Asphalt- ujm.)-Belag versehen. Von den schon vorhandenen Straßenflächen mit fester Deckung wurden 10 000 Quadratmeter erneuert.

Auch durch den Ausbau der maschinellen Einrichtungen für die Müllabfuhr, Straßenreinigung und Straßenreinigung wurden nach der Seite der Stadthygiene nennenswerte Fortschritte gemacht. Als Fortschritte auf dem Gebiete der Stadthygiene verdienen auch die mühseligen unterirdischen Bedürfnisanstalten auf dem Werber- und Marktplatz Erwähnung.

An öffentlichen Bauten wurden fertiggestellt und in Betrieb genommen die neue Feuerwache mit anschließenden vier Feuerwehrwohnhäusern. In Bau genommen wurde die Erweiterung des Kinderheims, desgleichen die großen Erweiterungsanlagen des städtischen Elektrizitätswerks und des Gaswerks.

Der Ordnung des innerstädtischen Verkehrs dienen die mühseligen Umbauten des Marktplatzes und der Straßenfreigabe bei der Hauptpost.

Die Erweiterung des Straßenbahnnetzes durch eine neue Linie nach Knielingen und eine ebensolche nach Reiterheim, ferner die Einrichtung einer Autobusverbindung nach Rippurr bedeuten einen weiteren Schritt vorwärts auf dem Gebiete der städtischen Verkehrsverbesserung. Diese Anstrengungen des Jahres 1926 werden ergänzt durch das endlich erzielte grundsätzliche Einverständnis der Reichsbahndirektion über die Durchführung einer neuen Straßenbahnlinie nach Darzlanden über die Bodelsen- und Neue Darzlander Straße sowie insbesondere durch die Entschleunigung des Reichsverkehrsministers über den alsbald in Angriff zu nehmenden Bau einer festen Rheinbrücke bei Marzau.

Mit der Verkehrsverbesserung der Stadt in engstem Zusammenhang steht ihre Vorortspolitik, die im Jahre 1926 namentlich für den Vorort Rinkheim wesentliche Errungenschaften durch den Bau des Rinkheimer Sammelkanals und die Inangriffnahme der Arbeiten für die Ostkanalisation und Wassererfassung von Rinkheim gebracht hat. Auch für Rippurr ist durch den Bau des Rippurrer Sammelkanals die Voraussetzung für die Durchführung der Ostkanalisation nunmehr gegeben.

Ein höchst wichtiges Ereignis für die Vororte wie auch für die Entwicklung der ganzen übrigen Stadt ist die Ende September erfolgte Veröffentlichung des Karlsruher Generalbebauungsplanes, als deren erste Frucht wohl bezeichnet werden darf die unterm 23. Dezember 1926 erteilte grundsätzliche Zustimmung des Herrn Finanzministers zur Verwirklichung des Sportplatz Herdthaus umschließenden großen Waldreinertrags. Diesem ersten Anfang der durch den Generalbebauungsplan vorgesehener Neuentwicklung der auch eine Anzahl des Rheinpark Rasenwärdh vorzuziehender Rasenarbeiten an angedeutet werden darf, steht, ähnlich zukunftsreich, zur Seite die ebenfalls Ende des Jahres erzielte amtliche Feststellung der Bauflichtungen im Gebiet des Ettlinger Tors nach den Plänen des Herrn Oberbauamts Prof. D. Hermann Billina und damit die Gewähr der Fertigstellung und des Abschusses der alten Stadt in einer Form würdig dem durch Weinbrenner vor hunderten Jahren gegebenen Vorbild.

Bannerübergabe des Reichsbanners

Die hiesige Ortsgruppe des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold eröffnete den Feiern ihrer diesjährigen Veranlassungen mit der Bannerübergabe an eine andere Kameradschaft. Jedes Jahr soll nämlich abwechselungsweise einer anderen Kameradschaft die Banner zur Verwahrung übergeben werden. Dieser Akt der Uebergabe fand gestern vormittag

tatt. Um 11 Uhr war Antrreten der Kameraden auf dem Platz beim Postamt und unter klingendem Spiel marschierten die Teilnehmer durch die Kaiser- und Karl-Friedrichstraße und Beiertheimer Allee nach dem Platz vor der Ausstellungshalle, wo die Uebergabe vor sich ging. Nachdem die Kameraden in zwei Kolonnen aufgestellt genommen, übergab Kamerad Sammel die Banner, welche bisher die 1. Kameradschaft hatte, an die 2. Kameradschaft mit entsprechenden Worten. Kamerad Nieß übernahm im Auftrage der 2. Kameradschaft die Banner und erwähnte die Kameraden, die Fahnen in Ehren zu halten. Mit der Uebergabe der Melodie von „Kümmernis und Dunkelheit“ durch die Spielmannsabteilung war der kurze schlichte Akt beendet. Hierauf bewachte sich der Zug unter Vorantritt der Spielmannsabteilung, die recht fleißig spielte, durch die Ettlinger- und Erprinsenzstraße nach dem Ludwigspark, wo sodann die Auflösung des Zuges stattfand. Eine zahlreiche Menschenmenge bildete in den Straßen, durch die der Zug sich bewegte, Spalier und bei der Uebergabe selbst hatte ebenfalls eine große Menschenzahl durch ihre Anwesenheit ihr Interesse bewiesen. Zu bedauern ist nur, daß die aktive Beteiligung der Reichsbannerkameraden nicht zufriedenstellend war, trotzdem doch eine beratige Veranstaltung nur imponieren kann, wenn die Beteiligung eine massenhafte ist. Möge in Zukunft über schwache Beteiligung nicht mehr geklagt werden müssen.

Weihnachtsfeier der Polizeibeamten

Der Polizeidienst gehört zu denjenigen Berufen, der unter den Widerwärtigkeiten des Alltags überaus schwer zu leiden hat. Der Polizeibeamte kann nie recht machen, läßt er sich z. B. irgendwo sehen, dann kommt der Spießer und kritisiert, daß der „Kammhaken“ überhaupt da ist; glaubt derselbe Spießer etwas in Gefahr zu sein oder sein Eigentum bedroht, so kritisiert er wieder, daß nicht zur gewünschten Stunde der Polizeibeamte zur Stelle ist. Dies ist nur ein, und zwar ein kleiner Ausschnitt aus der Stellungnahme eines Teils der Bevölkerung zum Polizeibeamten. Dazu kommt der unheimlich recht schwere und verantwortungsvolle Dienst des Polizeibeamten. Es ist deshalb nur zu begreiflich, daß auch der Polizeibeamte des Jahres mit einigen Liebesworten der Schwere des Alltags zu erzählen. Die Veranlassung der Ortsgruppe Karlsruhe des Polizeibeamtenverbandes ist deshalb ganz gut, eine großzügige Weihnachtsfeier abzuhalten, zu der auch die Bevölkerung eingeladen war. Die Feier fand am Neujahrstag abend im großen Festsaal statt. Auf Wunsch der Bevölkerung wurde der Saal zum Brechen voll, auch recht viel Publikum hatte der Einladung Folge geleistet, der beste Beweis dafür, daß das Bestreben, zwischen Publikum und Polizeibeamten ein gutes Verhältnis zu schaffen, von Erfolg gekrönt ist. Unter den Anwesenden bemerkte man u. a. Ministerialrat Dr. Bard vom Ministerium des Innern, Landeskommissar G. G. v. B. v. B. v. B., Polizeidirektor G. v. B., Bürgermeister K. v. B., verschiedene Polizeioffiziere und Beamte der Polizei und des Bezirksamts, sowie der Staatsanwaltschaft und des Amtsgerichts.

Den musikalischen Part des Abends bestritt die Polizeikapelle unter Leitung des Kapellmeisters. Wie immer, so waren auch bei dieser Feier die Leistungen der Kapelle vorzüglich. Hr. Buchheid trug sein artifizielles Instrument ein Prolog „Stille Nacht, stille Nacht“ vor, dessen Inhalt auf die heutige traurige Zeit abgemittelt war. Feiertägliche Weihnachtsstimmung besetzte die Festgemeinde bei Hofmanns Weihnachtsstilles mit Musikbegleitung. Der Polizeibeamte gelang es, die Feier mit einigen Liebesworten vorzutragen und die prächtige Uebergabe bewies, daß Chordirigenten in der Regel mit feiner Sängerschaft ausgezeichnete Leistungen imstande ist. Der Polizeiportierverein ließ durch seine Musikkapelle Uebungen am Red und Barren vorführen, die als Glanzleistungen bezeichnet werden müssen. Mit einer Tannhäuserparodie wartete das Ballett des Landesbeaters unter Leitung von Edith Bielefeld auf. Wie zufrieden die Besucher mit dieser originellen Tanzvorführung waren, geht daraus hervor, daß die Künstlerinnen freudigen Beifall erhielten und einer Wiederholung nicht ausweichen konnten. Das ganze Programm war ein sehr gelungenes und die Darbietungen fanden durchweg den lebhaftesten Beifall.

Von großem Interesse auch über den Kreis der Feiertagsgemeinde hinaus sind die Anträge des Vorstehenden Herrn Schreiber und des Herrn Ministerialrats Dr. Bard. Nachdem ersterer in seinen Begründungsworten die Erscheinungen, besonders die Behördenverwirrung beklagt hatte, wies er darauf hin, daß es nicht Veranlassungsmacht war, die Weihnachtsfeier in so großem Rahmen abzuhalten, sondern der Zweck sei vielmehr derartige gewiesen, mit einem großen Kreis der Bevölkerung die Feier zu begehen, um Polizei und Bevölkerung einander näher zu bringen. Das Ziel sei, eine Volkspolizei zu schaffen, ein Bestreben, in dem sich Minister Remele und die Polizeibeamten einig seien. Redner hob sodann das gute Verhältnis zwischen der Polizeibeamten und Minister Remele hervor, der stets mit der Polizeiorganisation innigste Fühlung nehme. Der Spuhmann wolle ein Helfer des Volkes sein. Zum Schluß seiner mit großem Beifall aufgenommenen Begründungsansprache wies Herr Schreiber noch auf das wünschenswerte Dienstverhältnis der Polizeibeamten zu den Beamten und Gramlich hin und wünschte ihnen auch fernhin alles Gute.

Der zweite Redner, Herr Ministerialrat Dr. Bard überbrachte die Grüße des Ministers, der leider infolge einer dringenden Reise am Erscheinungsort verhindert ist. Er wies sodann auf den sozialen Charakter der Polizei hin und erklärte, daß es drei Dinge seien, die er auf den Gehörten legen wolle: Erstens die Erfahrung, daß die hiesige Polizei einig ist. Zweitens immer eine feste Stütze des republikanischen Staates sein und seine Verfassung schützen und verteidigen werde. Drittens sei der Wunsch, daß Baden Polizei ein Einheitspolizei in Recht und Tätigkeit werden möge. Der dritte Wunsch sei, daß Baden Polizei als ein Teil des Volkes anerkannt werde, eine Volkspolizei werden möge. Es gelte zu brechen mit dem was früher war. Keine Autoritätspolizei, sondern Volkspolizei! Die Polizei müsse vom Volke als staatliche Einrichtung betrachtet werden. Publikum, Presse und Polizei seien die drei gewaltigen Faktoren im öffentlichen Leben, die gemeinsam arbeiten müssen, um zum Ziele, zur Volkspolizei zu kommen, zum Wohle des Volkes. Der dritte Wunsch sei, daß Baden Polizei als ein Teil des Volkes über die Neugestaltung des badischen Polizeiwesens trugen, wurden durch lebhaften Beifall unterföhren.

Den Abschluß der Veranstaltung bildete ein Ball. Nicht verpellen darf der sehr reichhaltige Gadenempfang, der mit seinen über 1000 Gewinnen einen imponierenden Anblick bot. Mancher hatte Glück, mancher auch keines.

Alles in allem: die Karlsruher Polizeibeamten dürfen die Weihnachtsfeier auf ein besonderes Blatt in ihrer Chronik vermerken.

4 Jubiläen. Man schreibt uns: Seltener kann wohl ein Geburtstag auf einen so großen Stamm treuer Mitarbeiter blicken wie die auch weit über Badens Grenzen hinaus bekannte Bahnhofsverwaltung Karlsruhe. Nicht weniger als 18 Anwesende konnten dieses Jahr das Diplom des Verbandes badischer Bahnhofsbeamten aus den Händen ihres Arbeitgebers,

Herrn Karl Stiefeler, entgegennehmen. Es sind dies folgende Anwesende: Mit mehr als 20jähriger Dienstzeit: Hr. Anna Gehler, Hr. Marie Fott. Mit mehr als 15jähriger Dienstzeit: Hr. Marie Krattenmacher, Hr. Alois Weber, Herr Rudolf Weder, Herr Karl Waller, Herr Alb. Haub, Herr Josef Sauer, Herr Ferdinand Seierle. Mit mehr als 10jähriger Dienstzeit: Hr. Marie Steiner, Hr. Berta Lamprecht, Herr Karl Düger, Herr Ludwig Scherle, Herr Heinrich Schwall, Herr Ferd. Feigl. Mit mehr als 5jähriger Dienstzeit: Hr. Marie Steiner, Herr Josef Wecht, Herr Josef Thomann. Die Jubilare wurden am Weihnachtsabend durch eine kleine Feier unter Darbietung von Geschenken geehrt, und kam das gute Einnehmen zwischen Prinsival und Angestellten bei dieser Feier so recht zum Ausdruck.

W. Karlsruhe als Ausstellungsort. Wie uns der Verkehrsverein mitteilt, sind für Karlsruhe im kommenden Jahr bereits 8 große Ausstellungen festgelegt. Nummer 1 ist es seinen Bemühungen und denen der Stadtverwaltung gelungen, als 9. Ausstellung die Ausstellung „Der Mensch“ zu sichern. In allen Städten wo sie bis jetzt gezeigt wurde, fand sie ungeteilten Beifall, insofern bei der Ausstellung auch beim Publikum. Den letzten großen Erfolg hatten die Veranstalter auf der „Gelei“ in Düsseldorf. Die Ausstellung der „Mensch“ ist in verschiedenen Abteilungen geordnet und das überaus interessante Material wird zweifellos auch in Karlsruhe große Beachtung finden. Die Ausstellung wird in sämtlichen Räumen der Städtischen Ausstellungshalle eingerichtet; ihr genauer Zeitpunkt steht endgültig noch nicht fest, da, wie erwähnt, mehrere Ausstellungen im Laufe des nächsten Jahres in diesen Räumen abgehalten werden.

Palast-Vorstellungen. Herrenstraße bringt ab heute den neuen Großfilm „Die Unheimlichen“. Gerhard Lamprecht hat sich bei seinem neuen Film das Ziel gesetzt, der Öffentlichkeit die Tragödie der Unheimlichen vor Augen zu führen. Eine erschütternde Handlung erzählt von dem Elend der Anstaltlichen, denen durch ihre Geburt in den Augen der Gesellschaft ein Verstoß anhaftet. L. Schiller-Körbke schrieb das Manuskript, unferstigt von dem Verein zum Schutze der Unheimlichen gegen Ausnutzung und Mißhandlung. Ein ereignisreiches Geschehen spielt die Hauptrollen. Die Künstler wurden zum Teil erst von Gerhard Lamprecht für den Film entdeckt. Der künstlerisch sehr hochstehende Film fand überall bei seinen Aufführungen den größten Beifall. Auch das Besiprogramm ist reichhaltig und interessant dem großen Film angepaßt.

Karlsruher Polizeibericht vom 3. Januar

Polizei-Feueralarm. Mitteilungsweise wurde in der Neujahrnacht um 3.30 Uhr der Feuerwehler Ede Winter- und Rippurrerstraße gezogen und die Feuerwehler alarmiert. Der Täter konnte noch nicht festgestellt werden.

Brand. Am 2. Januar brach im Hause Felsstraße Nr. 4 in Durlach ein Brand aus, der von Hausbesohnern und Polizeibeamten gelöscht werden konnte, ohne daß die Feuerwehr in Tätigkeit zu treten brauchte.

Unfall. Am vergangenen Freitag abend kam ein 68 Jahre alter lediger Fuhrmann im Treppenhause seiner Wohnung im Stadteil Mühlbus zu Fall und zog sich eine erhebliche Kopfverletzung zu. Der Verletzte fand Aufnahme im Städtischen Krankenhaus.

Verdrüßl. Ein 4 Jahre alter Knabe in der Jähringerstraße lief in einem unbewachten Augenblicke in einen heißen Wasser- und Harz- an dem Folgen der Verbrühung.

Ihren Verletzungen erlitten ist die Frau, die sich in der Nacht zum 30. Dezember in der Kronenstraße im Laden Brandwunden auso.

Zur Anzeige gelangen 33 Personen wegen unerlaubten Schießens bzw. Abnehmens von Feuerwerkskörpern in der Neujahrnacht.

Vorläufige Wettervorhersage der Badischen Landeswetterwarte

für Dienstag, 4. Jan.: Keine wesentliche Veränderung.

Wasserstand des Rheins

Waldsbut 168, gef. 4; Schutterinsel 32, gef. 18; Rehl 162, gef. 8; Marzau 331, gef. 4; Mannheim 213, gef. 4 Zentimeter.

Veranstaltungen des heutigen Tages

- Bad. Landestheater: „Paulus unter den Juden“. Von 7.30 bis 10.30 Uhr.
- Bad. Lichtspiele (Konzerthaus): „Snoul, der Eisbärhüter“, „Mein kleiner Kapitän“. Abends 8 Uhr.
- Zentral-Lichtspiele: Die Schlucht des Todes. Besiprogramm.
- Kammer-Lichtspiele: „In der Heimat gibts ein Wiedersehen“.
- Palast-Lichtspiele: „Die Unheimlichen“. Besiprogramm.
- Residens-Lichtspiele: „Dasin“, interessante Bilder aus der Tierwelt.
- Kolloseum: Abends 8 Uhr: Das Champagnergizil.
- Atlantid-Lichtspiele: „Rin-Tin-Tin unter Wölfen“, „Er“ als Kullenschieber.“
- Weltkino: „Der Mann mit der Narbe“, „Wuster Keaton den kämpft die blutige Dand“.

Vereinsanzeiger

Wie in 4 Seiten 40 Sp. Me Stelle Vereinsangelegenheiten finden unter dieser Rubrik in der Regel keine Aufnahme, aber werden um Bestimmungswort berechnet.

Karlsruhe. Naturfreunde. Heute Montag 8 Uhr Gesamt-Ausführung bei Gen. Günther. Morgen Dienstag 8 Uhr Generalversammlung im „Grünen Baum“.

Stadtbuchauszüge der Stadt Durlach

Sterbefälle. 3. Nov.: Josef Anton Sida, Kaufmann, Ehe-mann, 81 Jahre alt, wohnhaft in Durlach. — Jakob Wilhelm Johann Karber, Eisenzieher, Ehemann, 75 Jahre alt, wohnhaft in Durlach. 5. Nov.: Elisabeth Köhler, geb. Kromer, Witwe, 66 Jahre alt, wohnhaft in Durlach. 6. Nov.: Karl Christoff Wenz, Maurer, Ehemann, 63 Jahre alt, wohnhaft in Söllingen. 9. Nov.: Kurt Alfred Jipper, 7 Jahre alt, wohnhaft in Durlach. Wilhelm Wacknab, 9 Stunden alt, wohnhaft in Durlach. 13. Nov.: Emma Hilz, geb. Franz, 45 Jahre alt, wohnhaft in Durlach. 17. Nov.: Karl Friedrich Seb, Kaufmann, Ehemann, 52 Jahre alt, wohnhaft in Durlach. 19. Nov.: Karoline Schneider, geb. Klenert, Witwe, 75 Jahre alt, wohnhaft in Durlach. 21. Nov.: Rebekka Andreas Gott-lich Wauer, Wirtin außer Dienst, Ehemann, 77 Jahre alt, wohnhaft in Durlach. 24. Nov.: Karl Reinhold Baner, Schreiner, 68 Jahre alt, Witwer, hier, Schillerstraße 4. Hermine Sten, geb. Luman, Witwe, 72 Jahre alt, wohnhaft in Durlach. 26. Nov.: Friedrich Anton Kleiber, Landwirt, Ehemann, 62 Jahre alt, wohnhaft in Durlach.

